

Bahnhofshalle mit 6000 Watt erleuchtet

Hochgerüst bis zur Kuppel

Weitere Modernisierung des hallischen Hauptbahnhofes

Auf dem hallischen Hauptbahnhof sind zur Zeit neue umfassende Erneuerungsarbeiten im Gange. So wird die Beleuchtung in der Bahnhofshalle verästert und eine Erhöhung der Beleuchtig vorgenommen.

Was bei hier in Halle alles machen? So mag mancher Reisende gedacht haben, der auf dem Bahnhof von auswärts kam und die Schalterporen passiert hatte. Da steht er nämlich einem gewaltigen Gerüstbau gegenüber, den er sich gar nicht erklären kann. Führt er doch in der Schalterhalle hoch bis zur Kuppel. Und was er sieht, kann man nicht sehen. Bedinglich ein lautes Surren eines elektrischen Bohrens läßt sich ab und zu vernehmen.

Was ist hier nun eigentlich los? Eine hallische Firma modernisiert im Auftrage der Reichsbahn die Beleuchtung der Bahnhofshalle. Es sah ja auch zu traurig aus über mit der Beleuchtung. Seinehne konnte man denken, man komme auf einem Bahnhofshof an. Jetzt wird das anders. Die Beleuchtung wird so, wie es dem Bahnhof einer Großstadt aufkommt. Nicht Lampen werden angebracht, die eine Stellenbeleuchtung von zusammen 6000 Watt liefern. Und was das schönste ist, sie werden so angebracht, daß man sie auch nach Bedarf herunterlassen kann, wenn man sie einmal bezogen will oder auch mal reinigen.

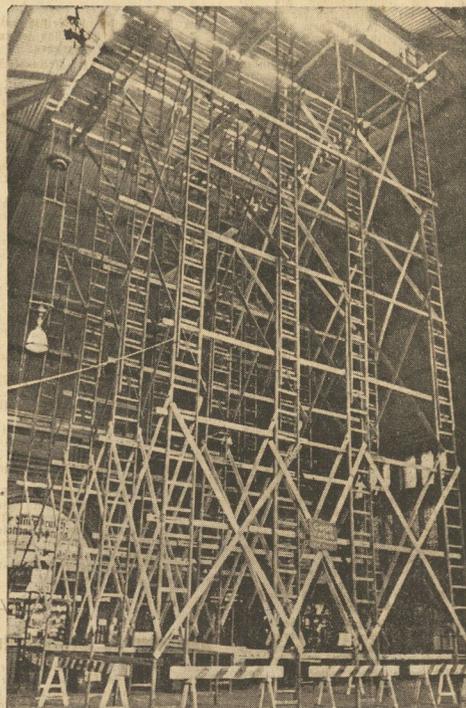
Der Stab fängt sich nämlich auch oben in der Kuppel, wie die Antennenturm, feststellen konnten. Sie fanden an den alten Lampen eine Schmächtigkeit von 15 Millimeter. Und noch etwas anderes entdeckten sie: Jeug, nisse aus dem Jahre 1890. Da hat man oben an der Kuppel gebaut. Und dabei haben sich die Zimmerdecken verformt, indem sie in die Zimmerecken Wagnismünzen und Jettel einfügten, die ihre Namen trugen. Man zeigte uns eine ganze Reihe solcher Jettel, die schon 50 Jahre alt sind. Die Schreiber hantieren

meistens aus Mitleben. Und Holz hatten sie für Zimmermannsgehilfen hinzugebracht, das zwei gekreuzte Worte darstellte. Bieleicht lebt in Mitleben noch einer oder der andere von diesen Zimmerleuten und wird heute an seine damaligen Taten erinnert.

Solche Sachen passieren auf dem Bahnhof. In acht Tagen ungefähr sind die Arbeiten an der Kuppel beendet. Dann wird auch das Gerüst wieder abgebaut, genau so wie es aufgebaut wurde. Das wurde nämlich in der Nacht gemacht, weil am Tage der Betrieb zu sehr gehindert worden wäre. Fünftägig Leitern wurden gebraucht und eine Unmenge von Brettern zum Wühlen und für die Klaffern, auf der gearbeitet wird. So, die Klaffern in 25 Meter Höhe hat es in sich. Die Initialtaute scheinen froh zu sein, wenn sie bis oben hochgehoben sind. Wir wollten einen sprechen und haben ihn, einem herunterkommen. Er hatte aber keine Lust. Und wir keinen Mut, den Weg nach oben zu machen.

Auch die Bahnsteige werden verbessert. Man hat nämlich festgestellt, daß sie zu niedrig sind. Darum werden sie jetzt erhöht. Um ungefähr 55 Zentimeter. Augenblicklich nimmt man sich den Bahnsteig 3 vor. Zur Hälfte hat man es schon geschafft. Ganz einfach sieht es aus, wenn man aufhaut. Es geht alles wie am laufenden Band. Auf der einen Seite steht die Zementmischmaschine; es wird aufgeschüttet, dann zementiert, und am anderen Ende legt man schon die Platten. Auch die beiden Buben, die auf dem Bahnsteig stehen, bieten keine Schwierigkeiten. Sie werden auch erhöht, wie es sich gehört. Man macht einfach rings um sie einen Graben, schiebt Balken darunter und winbelt sie hoch, nachdem man sie auch innen abgeputzt hat. Man braucht sie deshalb nicht auseinanderzunehmen, weil sie Rahmenbuben sind und dadurch ziemlich stabil sind.

So wird unser Hauptbahnhof in kurzer Zeit ein neues, schöneres Aussehen haben zur Freude der Hallenser und zur Freude aller Reisenden.



Auf diesem Hochgerüst müssen die Handwerker arbeiten
Stutt.: DWS-Verlag (Bildzeitung)

Die Mauern fallen

Görke und Institute der Universität für jeden geöffnet

Im Rahmen der Kulturwoche der NSDAP. Gau Halle-Merseburg veranstaltet die Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg vom 21. Februar bis einschließlich 1. März eine Universitätswoche mit Vorträgen und Führungen, die jedermann kostenfrei zugänglich sind.

Universitäten und Hochschulen, insbesondere unsere Martin-Luther-Universität mit ihren zahlreichen Anstalten, haben eine lange Geschichte und eine feste Tradition. Auf geschichtliche Ueberlieferungen zurückgehende Gebäude haben gerade auf unseren Hochschulen zu Einrichtungen geführt, die im einzelnen ausgezeichnete wissenschaftliche Leistungen und weitestgehende Fortschritte ermöglichten. Sie sind aber immer mehr abgelehnt und allmählich ein weltabgewandenes Eigenleben führten. Jedes Land und jede Stadt waren stolz auf ihre Universität — was wußten aber die Kennner des Landes, was

hinter den Mauern der Universität vor sich abspielte. Die Kulturwoche, ist ein so wichtiges Bedürfnis, einmal — wenn auch nur für Augenblicke — teilnehmend zu dürfen an einem Arbeitsgang, von dessen Erfolgen in der ganzen Welt gesprochen werden.

Die Mauern sind gefallen! Wir berichten seit einigen Monaten laufend in der „MIZ“ über die Arbeiten in den einzelnen Instituten; nunmehr hat in den Tagen vom 21. Februar bis 1. März überdemann Gelegenheit sich einmal durch eigenen Augenblicken von diesen Arbeiten zu überzeugen, einen großartigen Ueberblick zu gewinnen über alles das, was an unserer Martin-Luther-Universität geschieht und in freier Forderung erarbeitet wird. Keiner kann auch hier nur ein Auschnitt geboten werden; wir haben es aber für die Festlegung der Gaukulturwoche verantwortlich gezeichnet den Leistung und nicht zuletzt der Universität selbst zu danken, daß bei der Zusammenstellung der Vorträgen und Übungen eine Auswahl getroffen wurde, die, zumal alle Fakultäten beteiligt sind, jedem Besucher der Veranstaltung einen einmaligen ausgezeichneten Ueberblick verschafft über alles das, was hinter den Mauern unserer Universität eigentlich vor sich geht. Anselm sind achtzehn Vorträge in fünf Gruppen angelegt, selbstverständlich, soweit es das einzelne Wissenschaftsgebiet zuläßt, auch mit Lichtbildern und Filmen.

Als von Landeskulturminister Maul die Anregung zu diesen Veranstaltungen ausging, da war die Zahl der Professoren, Dozenten und Institute, die sich an der Vortragsfolge beteiligen wollten, natürlich viel größer, es als beim, der sich hier auswirkten wollte. Braucht es noch eines besseren Beweises für die Tatsache, daß die Mauern tatsächlich gefallen sind? Wir konnten bei den Berichten über unsere Besuche in den einzelnen Instituten immer wieder die Lebensnähe der wissenschaftlichen Arbeiten herausheben, da aber der Geist, den die Institute atmen, von den Dozenten und Studenten bestimmt wird, so ist es eben letzten Endes die Lebensnähe und volksverbundene Einstellung der auf unserer Universität arbeitenden Männer, wodurch die Lebensnähe der Wissenschaft bestimmt wird. Daraus können wir uns im Laufe der Gaukulturwoche nun alle selbst überzeugen, wenn wir uns mit einzelnen Wissenschaftlern und ihren Vertretern hier in Halle bekannt machen.

Die Mauern sind gefallen — nun bleibt nur noch zu hoffen, daß recht viele Volksgenossen den Weg finden, der ihnen freigelegt und geebnet ist.

Den genaue Plan der Universitätswoche veröffentlichen wir auf der nächsten Seite.

Tag der Wehrmacht, 13. Februar 1938

Ab Donnerstagnachmittag sind in allen Geschäftsstellen der NSV-Ortsgruppen Karten zum Eintopf-Essen in den verschiedenen Kasernen für 0,50 RM. zu haben. Die Karte berechtigt gleichzeitig zum freien Eintritt in das Kasernengelände.

währen selbst die Bürger, die in unmittelbarer Nähe ihrer Hochschule wohnten, von dem, was in den Hörsälen und Instituten getrieben wurde? Ganz abgesehen, aber immerhin sind im Laufe der geschichtlichen Entwicklung des Universitätslebens Mauern errichtet worden, die bis heute bestanden. Der Wissenschaftler, der Mann am Schreibtisch und im Laboratorium, ist nie ein Propagandist gewesen, und es liegt auch nicht im Wesen der Wissenschaft, sich für sich zu werden. Wie überall im Leben, so ist auch hier der Erfolg durch die deutsche Wissenschaft hat sich durchgesetzt. Wenn wir als Außenstehende nun auch nicht den Wertebegriff einer wissenschaftlichen Fortschrittsentwicklung und verstehen, geschweige die Wissenschaftlichkeit der wissenschaftlichen Disziplinen überblicken können, so haben wir doch ein berechtigtes Interesse, gelegentlich einmal einen Einblick zu bekommen in das, was

Die Aufgaben der MIZ.

Hg. Selzner in der Universität im Beisein des Gauleiters

Im Rahmen der Vorlesung „Sozialismus“ am 11. Februar, sprach Dr. H. W. Selzner am Mittwochnachmittag in der Aula unserer Universität der Leiter des Organisationsamtes der MIZ, Hauptamtsleiter der MIZ, Claus Selzner, Berlin, über Aufbau und Aufgaben der MIZ. Zu dem paffen und inhaltreichen Vortrag waren Gauleiter Staatsrat Eggeling, Gauleiter stellvertreter Tschöke, Kreisleiter Böhm, Kreisleiter Gausmann der MIZ, Gausmann und viele andere Vertreter der Partei, des Staates und der Behörden erschienen. Ingherem hatten sich viele Angehörige der Dozentenchaft und der Studentenchaft eingefunden.

Nachdem der Gauleiter mit seiner Begleitung erschienen war, begrüßte der Rektor der Universität Halle-Wittenberg, Professor Dr. Weigelt als Hausherr den Leiter des Organisationsamtes der MIZ, Hauptamtsleiter Claus Selzner aus herzlich. Er wies darauf hin, daß es für die innere Ausrichtung unserer Universität und für die Studierenden von höchster Bedeutung sei, wenn führende Männer des Dritten Reiches an ihre Vorträge hätten, und daß durch ihr Kommen der Wert unserer Universität herangezogen werde. Der Rektor sprach auch Professor Dr. H. W. Selzner seinen Dank aus, daß er die hallische Universität mit dem engsten Mitarbeiter Dr. Lens bekannt mache.

Hauptamtsleiter Claus Selzner sprach zunächst seine Freude darüber aus, an der Universität einmal einen Vortrag halten zu können über ein Thema, das dem Reichsorganisationsleiter besonders liegt, über das Gebiet der Deutschen Arbeitsfront. Nachdem er als Gebiet, die echte Gemeinschaftsform bilden, die der Führung, der Sicherung, der Kultur, der Erhaltung und der Jugend der Art herausgeholt hatte, legte er die Aufgaben der fünf echten Gemeinschaftsformen im einzelnen dar: Die Familie hat die Art zu führen, der Staat hat die erregte Art zu erziehen, der politische Wohnbereich hat die erzeugte und ernährte Art zu kultivieren, der Staat hat für Sicherung der nationalen und sozialen Werte, und die Partei als Führungsorgan gibt den vier anderen Gemeinschaftsformen die Richtlinien, wie man die Art am besten heranzubringt, erhält, kultiviert und am besten führt. Damit hat das Führungsorgan die Ampulle an die echten Gemeinschaften zu geben.

Fremde Einflüsse brachten es oft mit sich, daß man Gruppen, die sich leicht zum Gruppenegoismus entwickeln, für Gemeinschaften annehmen hat. Die Merkmale einer echten Gemeinschaft leben wir an der NSDAP, die die reinste Form einer Gemeinschaft darstellt.

Darin liegt auch ihr Erfolg, darum konnte sie auch die anderen Parteien, die selbständige Interessen verfolgten, beizugehen.

Der Vortragende stellte die Befehlsheit des Deutschen, deren Lehre wir im Nationalsozialismus leben, und die Befehlsheit des jüdischen Volkes gegenüber. Das Judentum als Gegenpol hat seine Erfüllung im Kapitalismus, während unsere Halle ihre Erfüllung im nationalsozialismus findet. Die Symbolik beider Nationen ist niederschlagend in ihren Verhältnissen. Dem Judentum als Zeichen des Lichtes steht der David oder Solchiffert gegenüber. Kapital als Anonymus und Demokratie als Anonymus aber sind einander bedende Begriffe. Wer herrschen will, muß immer diktieren und wer diktieren, braucht den Terror. Ein Führer existiert, und durch sein Erziehen ist er ein Vorbild. Aus unserer Halle kommt der Führungswille, aus der Welt kommt als Zeichen des Diktators mit seinem Mittel der Durchführung, dem Terror.

Darum ist die nationalsozialistische Revolution die Demonstration der Freiheit eines Volkes allen denen gegenüber, die an der Unfreiheit eines Volkes interessiert sind. Ihre



Die Dresdner Staatskapelle unter Leitung von Generalmusikdirektor Dr. Karl Böhm wird am Freitag, 11. Februar, in Halle gastieren

Überall interessante Vorträge

Auch Führungen durch Institute und Museen

Wir gehen aus...

Stadtheater: 20 Uhr Das kleine Hofkonzert.
Ri. 2: Monia.
Ull-Theater: Urlaub auf Ehrenort.
GZ-Bühnenspiele am Niedelplatz: Der Völkerei.
GZ-Bühnenspiele Schanzweg: Die glückliche Ehe des Weir.
GZ-Bühnenspiele Große Weichstraße: Der Völkerei.
Bühnenspiele Capitol: Sander der Boheme.
Zoo (Trotz-Bühnenspiele): Sander der Boheme.
Soo: Taglich von 8 bis 6 Uhr Eintritt der Dombell.

Jede haben wie an den Verhältnissen, die Gemeinheitsformen unseres Volkes mit allen Mitteln aufzulösen. Die Gemeinschaft der Familie wurde man zu untergraben. Die Betriebe zerlegte man durch Zerstreuen der Arbeiterfamilien. Demgegenüber fordert der Nationalsozialismus als Führungsorgan das Zusammenwachsen der Familie und der anderen Gemeinschaften. Auch in der Form der Volksgemeinschaft wird gefordert. Der Begriff des Führers und des Folgenden ist sohaltig und uns Deutschen artgenau. Daher finden wir den Betriebsführer und das Volksgemeinschaftsmitglied. Beide sind bescheiden, beide haben dieselbe Pflicht, beide bilden eine Schicksalsgemeinschaft. Aus der Schicksalsgemeinschaft folgt die Volksgemeinschaft und Volksgemeinschaft, die sich in der Betriebsgemeinschaft zeigt.

Erträge desselben Blutes und desselben Schicksals, die an dieselbe Aufgabe gestellt sind, müssen auch dieselbe Ehre haben. Das ist die soziale Ehre. Sozialist sein heißt immer Soldat sein. Beißen ist die Aufgabe, das Beste für Volk und Vaterland zu geben.

Wer die gleiche Ehre hat, muß auch die gleiche Würde haben. Der Mann ist entehrt, das Ethos an seine Stelle gesetzt. Deswegen das Beharren, jeden deutschen Menschen, feilsch, geistig und körperlich widerstandsfähiger zu machen. Dann haben wir einen Tapen, der nicht nur eine Chance, sondern auch die Gewissheit hat, den Lebenskampf erfolgreich bestehen zu können. Die Volksgemeinschaft leistet letzten Endes aus der Befreiung dieser letzten Gebiete. Nationalismus und Sozialismus, die sich früher wie Feuer und Wasser gegenüberstanden, lassen sich durch die Arbeit eines einzigen Mannes zusammen. Nationale Arbeitsführung legt sich aus Sozial- und Wirtschaftsführung zusammen.

Zusammenfassend führte der Vortragende aus, wie es Glaube, Liebe, Hoffnung und Vertrauen seien, die der Deutschen Reichsfront als einer gemauerten Organisation das starke innere Gehege geben. Jedenfalls müßte man auch sie im Zusammenhang der ganzen nationalsozialistischen Entwicklung sehen, wie überhaupt alles im neuen Deutschland durch das Gesetz von Blut und Boden begriffen werden müßte.

Franz Blüher liest

Die von den Städtischen Volkshochschulen in Verbindung mit dem Amt für Vorträge und Kulturamt der Stadt Halle veranstaltete Reise von Vorträgen der im Gau beheimateten Dichter wird heute abend fortgesetzt. Franz Carl Feinwald, Gerhard Conradt und Siegfried Berger sind in diesem Monat Franz Blüher zu Worte kommen.

Blüher ist geborener Hallenser und gegenwärtig Student in München. Er ist im Gaugebiet durch zwei Gedichtsammlungen, 'Heimatgedichte' und 'Weg und Wander' durch Beiträge im Heimatkalender des Gaus und mehrere Heimatblätter bekannt geworden. Der Dichter selbst wird aus seinem Innigen Schaffen vortragen. Außerdem werden Schüler des Schuljahres 1934/35 von Franz Blüher, R. Rogel, Müller mit verteilten Rollen zwei Szenen aus einem noch unvollendeten Drama Blühers sprechen, das in Halle spielt.

Geflüstergänge im Norden der Provinz

Das Langelitz-Kreuz entfaltet in diesen Tagen zur Gedächtnisfeier wieder eine Reihe von wertvollen Kabarets und Warmblutkathedralen in die einzelnen Provinzialstädte im Norden der Provinz. So kommen u. a. Kreuzer Geflüstergänge in die Kreise Gardelegen, Jerchow 1 und 2, Osterburg, Salzwedel, Stendal und Wolmirstedt.

„Das kleine Hofkonzert“

Erstaufführung im hallischen Stadtheater
Kein, an dem ersten und berechtigten Erfolg dieses dreitägigen Konzerts mit Musik ist nicht zu rütteln und zu zweifeln! Zwei Männer, Paul Herberichs und Toni Impedanz, hatten sich den Stoff aus der Welt, d. h. aus den Bildern des großen Romantikers Carl Spilmeier, der dritte, Edmund Rief, schrieb die Musik dazu. Was wollten nun die drei verantwortlichen Zeichner, und was haben sie erreicht?
Sie wollten unter keinen Umständen eine Operette und - haben das erreicht! So viel war ihnen die Welt Spilmeiers, d. h. die deutsche Kleinstadt seiner Zeit mit allen ihren Wünschen, meut - und das bedeutet schon viel! Als Herberichs und Impedanz mit sehr viel geliebter Phantasie daran gingen, aus den Bildern des unvergänglichen Malers eine recht amüßliche Geschichte zu erzählen, da waren sie sich ihrer nächsten künstlerischen Aufgabe wohl bewußt. Das war sie, ihre Aufgabe, die sie nicht nur erfüllen wollten, sondern auch erfüllen mußten. Sie wollten ein musikalisches Schauspiel, aber es wurde doch etwas ganz anderes aus allem. Es wurde ein zeitloses, dieses „kleine Hofkonzert“, dem man die Welt nicht abdrücken kann, und es wurde das Bild einer Zeit, die sich das Gedulde im deutschen Menschen immer wieder zurücksehen wird, das anheimelnd, träumerisch macht und Wehmut hervorruft nach einem Etwas, das für uns Zeitgenossen nicht mehr ist, die erfüllende Stunde am Tage leben zu können, in der wir uns allein nur mit dem Schönen des Lebens verbunden fühlen können.

Spilmeiers Bilder - Spilmeiers Welt: die Wache am Stadtor, der silberne Mond laden uns eben freundlich zum Verweilen ein wie der arme Bote und der Wächter. Da ist nicht der Reich-Rich, der Ober, auch nicht der Hofmedikus, kein Kammerherr, kein

Im Rahmen der Universitätswoche vom 24. Februar bis 1. März folgende Vorträge und Führungen vorgelesen:

- Prof. Dr. Langer: Nationalitätenrechtliche Forschungsarbeit, 24. Februar, 10 bis 11 Uhr, im Hauptgebäude der Universität.
- Prof. Dr. Wächter: Die Bedeutung des mitteldeutschen Rechts (namentlich des Magdeburger und Hallenser Rechts) für die ostdeutsche Kolonisation, 24. Februar, 19-19 Uhr, Hörsaal 6, im Hauptgebäude.
- Prof. Dr. Wölfl: Die Messerschneiderei des Handwerkers (Lichtbilder), 25. Februar, 20 Uhr, Hörsaal 16, im Melanchthoneum.
- Obst. Med.-Nat. Prof. Dr. Ueberhollen: Die Bedeutung der Vitamine in der Volksernährung (Lichtbilder), 28. Februar, 20 Uhr, Physiologisches Institut, Hindenburgstraße 21.
- Prof. Dr. Wagner: Die natürlichen und künstlichen Heilmittel, 26. Februar, 16 bis 17 Uhr, Biomedizinisches Institut, Hindenburgstraße 22; anschließend: Führung durch die Sammlungen und Laboratorien des Instituts.
- Prof. Dr. Witten: Was wollen wir über die Entwicklung der Krankheiten? Pathologisches Institut, Hindenburgstraße 22, 25. Februar, 17-18 Uhr, 26. Februar, 12-13 Uhr; Führung durch die Institutsammlungen.
- Prof. Dr. Dörffel: Die berufsergänzende Bedeutung der Volkshochschulen, mit Lichtbildern, 24. Februar, 18.15 Uhr, Sautsklinik, Grünstraße 5/6.
- Prof. Dr. Schröder: Mitarbeit bei der Reichsführung mit Führung durch die Sammlungen und Arbeitsräume des Instituts, 24. Februar, 16 Uhr, Institut für gerichtliche Medizin, Franzosenweg 1.
- Stadtmusikdirektor Prof. Dr. Schnell: Das Problem des öffentlichen Gesundheitswesens im nationalsozialistischen Staat mit anschließender Führung durch das Gesundheitsamt, 28. Februar, 19-20 Uhr, Schmeerstraße, Stadthausgebäude.
- Dosent Dr. Wagner: Königstrafung im Kampfe gegen den Krebs, 24. Februar.

Ausländer im Gestalt-Museum

Die Akademische Auslandsstelle Halle-Wittenberg, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, den ausländischen Gästen des nationalsozialistischen Deutschland durch ihre wissenschaftliche und gesellschaftliche Veranlassungen eine lebendige Verbindung zu den Gegenwarts- und Zukunftswegen ihres Vaterlandes und dessen Menschen zu ermöglichen, hatte gestern nachmittag zu einer Führung durch das Gestalt-Museum im Sautsklinikgebäude eingeladen. Hier hatten die zur Zeit an unserer Universität studierenden Ausländer, die sich einmal in den westfälischen Provinzialstädten des Direktors unseres Gestalt-Museums, pathologisches Institut, des derzeitigen Rektors der Universität, Professor Dr. Weigelt, befannt zu machen, mit der Vorgesellschaft unserer mitteldeutschen Heimat, wie sie sich nach den Worten Professor Weigelts reformieren läßt. Die Gäste bekamen einen Überblick über die Mächtigkeiten der Braunkohle im Gestalt, wo die zahllosen Stelettröhren, die man nach dem Ende des Weltkriegs in den Jahren 1918 bis 30 bis 50 Millionen Jahre zurückzuführen kann, vom Jahre 1926 an systematisch ausgebeutet worden sind. Es konnte auf der kurzen Führung, die Assistent Dr. Junger leitete,

Hoffenmeiler, kein Apotheker, und es fehlen nicht die Frauen, die zu allen diesen Schmuckreihen und doch so liebenswerten Gebilden gehören. Da ist Kästlich und Trautz, Reuter und Verlein, Dies und Fiedler, Heintz und ausgehauene List - alles in der Kleinstadt, nichts nimmt gefährliche Dimensionen an. Die hohe Färslichkeit Serenifimus liest vorerst im Hintergrund, um dann zum Schlag Mittelpunkt des Gesangs zu werden. Mittelpunkt des Gesangs? Jawohl! - aber davon soll hier nicht berichtet werden. Das muß sich jeder ansehen und ändern, was sich da einfinden (in der Phantasie der beiden Autoren) in einer solchen Kleinstadt getan hat. Natürlich ist es etwas mit Liebe, mit empfindenden Himmelnissen, Konfessionen und Komplimenten. Aber es wird alles gut. Serenifimus will es so und hat allen Grund, es so zu wollen.

In zehn Bildern nun erleben wir die Fahrt einer jungen, schönen Weib, zehn Bilder hindurch, die uns zeigen, wie sie in Weierbach nach Spilmeierschen Gemälden nachhelft, sie räumlich gestaltet und sie in Farbe und Licht mit jener Atmosphäre zu erfüllen vermag, die uns für Stunden innerlich so reich zu machen vermag und die überaus mit allen Dingen nissen, allen Rängen, Jäntereien hin zum glücklichen Ausgang inszeniert Wolfgang Helme mit prachtvollen Einblendungsvermögen in Zeit und Art des Jahres 1930. Wundervoll gerät hier dieser begabte Regisseur das Spiel an, unter seiner Leitung bleibt die notwendige Zeitgleichheit ebenso wie die gelungene Derbeität natürlich und ungenau, nicht! Er betont penibel, alles nicht darin und breitet in Worten und Sondernungen beredenden Zauber aus. Jede tragende Gestalt ist mehr mit dem Herzen erfüllt, als mit dem Auge gefolgt, jeder handelnde Figur ist die in gelungener Rolle durch Helme sichtbar zum eigenen, tiefen Erlebnis eines Menschseins geworden. Wie froh und gelöst gibt sich dieses Personal, wie sicher sind die einzelnen Charaktere herausgearbeitet, wie sicher ist diese neue Form, die sie aufzuweisen, ist unmöglich. Jede einzelne Kraft,

natürlich nur ein großer Ueberblick gegeben werden. Insbesondere das Gedächtnisorgan beim Ausgraben und die äußerst wichtigen Methoden der Präparation betrifft. Insofern wurde den Gästen aber ein anschauliches Bild vermittelt von der Vorgesellschaft unserer Heimat, ihrem Klima, ihrer Tier- und Pflanzenwelt.

Mit einer Bestätigung des von Männern des Arbeitsleistungsbereiches Reliefs unseres Gaus Halle-Wittenberg, das im vergangenen Jahre dem Gestaltischen Institut unserer Universität übergeben werden war, wurde die Führung mit Worten des Dankes durch Referendar Döhl, den Geschäftsführer der Akademischen Auslandsstelle beschlossen.

Einopfflonntag am 13. Februar

Der Leiter der Wirtschaftsgewerbe Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe teilte seinen Mitgliedern mit, daß für den 5. Einopfflonntag am 13. Februar 1938 folgende Einopfflonnart für die Gaststätten vorzuschlagen sind:
1. Grauenluppe mit Rindfleisch; 2. Rindfleisch mit Wurk oder gefüllter Weikohl; 3. Fischelintopf; 4. Gemüsetopf mit Einlage nach freier Wahl.

Die sich diesem Spiel hingibt, hat an diesem Erntedankfestabend ihr Bestes gegeben. Annelies Niedner ist die junge Künstlerin Christine Holm, die schließlich in eine kleine Stadt geht und Verlein, Dies und Fiedler, Heintz und ausgehauene List - alles in der Kleinstadt, nichts nimmt gefährliche Dimensionen an. Die hohe Färslichkeit Serenifimus liest vorerst im Hintergrund, um dann zum Schlag Mittelpunkt des Gesangs zu werden. Mittelpunkt des Gesangs? Jawohl! - aber davon soll hier nicht berichtet werden. Das muß sich jeder ansehen und ändern, was sich da einfinden (in der Phantasie der beiden Autoren) in einer solchen Kleinstadt getan hat. Natürlich ist es etwas mit Liebe, mit empfindenden Himmelnissen, Konfessionen und Komplimenten. Aber es wird alles gut. Serenifimus will es so und hat allen Grund, es so zu wollen.

Das gutbelebte Haus dankte mit härmlichem Geplätsch und vielen Worten. Jeder mußte sich die Hände waschen, Helme und Samann zeigen. - Jeder sollte sich die vorbildliche Führung des „kleinen Hofkonzerts“ ansehen!
Erich Wintermeier.

Romantiker-Abend

Dieser von der Widmannschen Eingemeinschaft veranstaltete Romantiker-Abend fiel zunächst durch die geschmackvolle Auswahl der anzuhörlichen Werke auf. Das Programm begann mit Kompositionen von Johann Friedrich Reichardt, dem in Giebichenstein verstorbenen Tonbildner, dem Kapellmeister Friedrichs des Großen, dem multifunktionalen Interpreten Goethe'scher Singspiele und Goethe'scher Dicht, dem Betreuer Carl Goebes, von dem man das Gedicht „An die Barnen“,

Kindergarten wieder am Werk

Am Dezember vorigen Jahres wurde vor einem Dieb gemauert, der aus den in den Hausfluren der Herberbergwohnungen von Mittern und Hauswirtschaftlichen abgetrennten Kinderwagen Sachen entwendete. Der Täter, der bisher nicht ermittelt werden konnte, hat in den letzten Tagen sich, indem er sich aus den untergeleiteten Wagen geholt. Es werden daher nochmals alle Volksgenossen dringend gebeten, Kinderwagen, in denen sich mitmenschenweck Gegenstände befinden, nicht unbewachtigt in Hausfluren oder Herberbergwohnungen aufzustellen.

In den letzten Wochen hat in mehreren Fällen aus Häusern des Unterbreitersringes in den frühen Morgenstunden die Briefkästen mit Inhalt gehoben worden.

Mitteilungen über etwaige Beobachtungen erbittet die Kriminalpolizei, Zimmer 316, des Polizei-Präsidiums 3 Treppen.

Fahrad und Geld mitgenommen

Nach Unterzeichnung von 213 RM und einem Scheinbillet, Marktstraße Nr. 668/70, zum Kauf einer neuen Fahrrad, ist der Kaufbursche Kurt Bornemann, geboren 8. 5. 1922 zu Halle, seit dem 7. Februar 1938 flüchtig. Beschreibung: 1,65 Meter groß, kräftig, trägt grauen Kinderfederanzug, dunkelroten Puller, halbe braune Schminke. Das Fahrrad hat er bei seiner Flucht vermulmig mitgenommen. Radfahrtr 277 ist die Kriminalpolizei Halle (Fernruf 277 51, Nebenlinie 334).

HALLE in wenigen Worten

Der Metalldreher Reinhold Miltching, Halle, Melkstraße 12, ist am 9. Februar 10 Uhr im Dienste der Melkstraße 12 Wegeln u. Säner gewesen.

Der Theodorator Walter Kirken, Weierbacher Straße 21, fann am 10. Februar auf einer Zofähige ununterbrochene Zofähigkeit in der Firma W. G. Wollmer zurückzuführen.

Vor dem Grundbuch Melkstraße 72 liegen gestern ein Lauffaktwagen und ein Besenloftwagen zusammen. Verloren sind: ein Besenloftwagen, ein Besenloftwagen wurde leicht beschädigt.

Gestern gegen 18.10 Uhr liefen an der Edu Klein + Schmieden - Markt 1 ein Straßenschildwagen und ein Besenloftwagen zusammen. Der letztere wurde leicht beschädigt und mußte abschleppbar werden. Verloren wurden nicht verlegt. Verlorenzufall fommanno war zur Stelle.

„Beherrschung“, „Wahrung“ und aus „Euphorie“ an Chören und von Sopran-Altären „Blumenagut“, „Die Einlage“ (Woh) und Klavierschöne „Abendlied“ zu hören bekam. Es folgten von Schumann drei Lieder in Tenor (darunter die herrliche „Frühlingsfahrt“), drei Lieder für Sopran und zwei Chöre nach Texten von Küderl, danach von dem Preussisch-Komponisten Ludwig Späth, dem die ein schönes Violinlängert und eine sehr gute Violinlänge verdankt, eine Fantasie für Harle in e-Moll.

Den Schluß bildeten Johannes Brahms mit verschiedenen Chören, die 3. „Mit mein Herzgehörten“ und „Dein Gerichte mild“, zwei Duette für Alt und Bariton und drei Eigenenlieder und Hugo Wolf mit dem Eichenortlichen Chor „Requiem“. Die Chöre fangen mit der Musikalität die ihnen insofern Leiter Kurt Widmann auszeichnet. Die Schönheit der Stimmen, ihre durchweg zuverlässige technische Ausbildung, die in der Mittellage am einprägnantesten ist, schufen eine künstlerisch überzeugende Gesamtarbeit. Von den Solisten sind Käthe Weiler (Sopran), Victoria Kowaloff (Alt), Jenn Thiene (Tenor), Walter Kaufmann (Bariton) und Fritz Schumann zu Werke gingen.

Das Erlebnis des ereignisreichen Abends war die Wiedergabe dreier Schumann-Lieder durch die Sopranistin Margarete Kugel. „It's“, das „Schneeblöde“ und vor allem den „Käthe Weiler“ gleichsam vollendet. Der herrliche Klang der seltenen Stimme umspannte im betreuenden Bogen auch das langsame Bild der Chöre. Hans Hellmuth Ernst war für gerändert, einer sehr gedruckten. Es glette anständig Dr. W. Jung erlies sich neu als ein ausgezeichnete Künstler auf der Harle.
Dr. Walter Knödel.

Der Deutschlandsender überträgt am Sonntag, 13. Februar, 11 Uhr, die Geburtstagfeier für die Veranlassungen der Musikant Betzke anlässlich des 125. Geburtstages von Richard Wagner



Griechenland Salut auf

EINDRÜCKE EINER GRIECHENLAND-FAHRT VON SIEGFRIED M. PISTORIUS



Unter auf einer Balkanfahrt befindlicher Sonderberichterstattung berichtet heute von dem Aufbau des neuen Griechenland, nachdem er in vorangegangenen Veröffentlichungen die Merkmaligkeiten Athens und die neuen deutschen Ausstellungen in Athen eingehend geschildert hat. Er bringt mit dem folgenden Bericht seine Griechenland-Reise zum Abschluss und ist bereits auf der Fahrt nach Jugoslawien, um nun zunächst einen Einblick in den ausserordentlichen „Orient in Europa“ zu geben.

An Bord des „Kralj Aleksandar I.“ auf der Fahrt Athen-Korin.

Amitten der von Phantasi und Wissenschaft belebten Erinnerungen des klassischen Hellas ist mir eigentlich nie der Begriff „Balkan“ zum Bewusstsein geworden. Ich habe, so plötzlich der Gedanke an das europäische Kulturfeld noch einmal auftauchte, in Athen den Begriff vom Balkan ebenso schnell wieder in Vergessenheit zurückfallen lassen; denn dieses Athen ist dort, wo es groß und neu ist, nicht mit den übrigen Städten des Balkans vergleichbar. Das liegt allein schon im Wachstum der Hauptstadt begründet. Täglich sah ich, möchte man sagen, dehnt sie sich aus, täglich modernisiert sie sich, weit schneller als jede andere europäische Stadt.

Und diese Stadt wächst aus Not! Denn die politischen und religiösen Kriegen der vergangenen Jahre haben erzwungenermaßen eine gewaltige Invasion griechischer Landbevölkerung aus der asiatischen und europäischen Türkei zur Folge gehabt. Mehr als einhundert Millionen Griechen sind aus diesen Ländern im Verlaufe weniger Jahre zurückgekehrt. Es ist eine wahre Völkerwanderung, die Griechenland überflutet, eine Völkerwanderung, wie sie größer die Welt noch nie erlebt hat. Und diese Menschen, die in ihr Mutterland einbrachen, nachdem sie 2000 Jahre lang auf asiatischem Boden Vertreter des europäischen Lebens und der europäischen Kultur gewesen waren, kamen ohne Gut und Hebe, zerissen und zerlumpt, hungrend und verarmt in einem erbarmungswürdigen Zustand zurück in das Land ihrer Vorfahren. Unter allen Umständen mußte für sie gesorgt werden. Eine sozialpolitische Aufgabe allergrößten Ausmaßes

war zu lösen — und das Großartigste: sie wurde gelöst! Diese Menschen wurden ernährt und untergebracht. Aber noch mehr wurde geschaffen. Nicht wenig konnten diese dreimal hunderttausend Menschen, die allein nach Athen gekommen waren, in den Lagen des Stadtbereichs, in Erdhöhlen und Baracken hausen. Neue Bauten mußten emporen, neue Stadtbereiche wurden geschaffen, neue Verkehrsverbindungen entstehen. Athen wuchs, wuchs noch heute — aus Not!

Amitten der Stadt Athenas erhebt sich der schroffe Berggipfel des Hektorischen Palastrums. Dort hinauf begleitete mich ein gelehriger Freund, Traumbauer, Sohn ist der Bild von hoher Marke über das moderne Athen, über die klassizistischen Säulen bis horizontal zu



Grünanlagen, breite Straßen, weite Plätze, marmorverkleidete moderne Bauten, Spielstraßen für die Kinder — das ist das Gesicht des modernen Athen

den Bergen des Peloponnes und den idyllischen Inseln des ägäischen Meeres. Kaum will man es glauben, daß dieses Athen vor hundert Jahren nichts weiter war als ein Dorf, das erst zu der Zeit, als König Otto seine Residenz von Neapel nach der heutigen Hauptstadt verlegte, sein phantastisches Wachstum begonnen hat. Unterhalb des hohen Aussichtspunktes stehen zwei Kanonen auf einem schwindelfreien Felsenvorsprung. Sie erinnern an unruhige Zeiten. „Am Athener Volksmund werden sie nur „Revolutionsskanonen“ genannt“, erklärt mein Begleiter. „Wir kennen sie leider nur zu gut. Söhnen mit vom Kontos bettos die Schiffe hüllten, dann war wieder eine neue Revolution ausgebrochen. Offiziere und Soldaten eilten zu den Kanonen — und überlegten auf dem Wege dorthin, zu welcher Partei sie sich nun zu schlagen hätten. Doch heute ist Friede und Ordnung im Land. Wenn heute die Schiffe weit über die Stadt hallen — dann bedeutet das Salut.“

Wir hielten über die gottbegnadete Landschaft Attikas, und mein griechischer Führer sprach von seiner Heimat.

Das heutige Griechenland erlebt einen neuen Zeitalterschritt seines nationalen Seins, eine wahrhafte Wiedergeburt. Auf allen Lebensgebieten äußert sich der neue Aufbau

und Fortschritt. Doch um diesen neuen Aufbaum überhaupt zu begreifen, muß man die Geschichte und die zeitliche Zusammenlegung des griechischen Volkes kennenlernen. Die Griechen verfügen nicht allein über die guten Eigenschaften und die besten Fähigkeiten des Volkes, sie besitzen auch die Aristokratie des Nordens, Berkandeshäufige und einen unabhängigen Glauben an ihre Zukunft. Dadurch ist Griechenland wieder zu einem achtunggebietenden Staatswesen im Südosten Europas emporgerückt. Die Nachrichten über Streits, Revolutionen, Kammerdebatten und Unruhen sind verstummt. Ruhe und Ordnung herrschen im Lande. Am 4. August 1936 geschah die große Umwälzung — wie in Deutschland — wurde ohne blutige Opfer, ohne Bürgerkrieg ein neuer Staat. Das beweist die bewundernswürdige Lebenskraft und Fähigkeit des griechischen Volkes. Noch heute ist der Grieche, wie im Altertum, ein mutiger Seefahrer und als Kolonist überall in der Welt anzutreffen. In den fernsten Jorden findet man Vertreter dieser verblühten



Offiziere der Ezeonon in ihren molerischen Uniformen. — Oben links: 4000 neue Krankenhäuser konnten während der letzten Jahre in Griechenland eingeweiht werden

mäßig kleinen, in der Lebensführung aber großen Nation. Im Verhältnis zu ihrer Einwohnerzahl übertrifft Griechenland große Nationen in vielen Ausprägungen von Handel und Wandel. So besitzt das kleine Griechenland eine Handelsflotte, die, im Verhältnis zu ihrer Einwohnerzahl, an vierter Stelle in der Welt steht.

Der Reiz der Lebenskraft des griechischen Volkes liegt nicht in einer ununterbrochenen Kette von der Antike bis auf unsere Tage hin verlaufenden. Wer aber in diesem Zusammenhang an die Unruhen und Revolutionen der letzten Zeit erinnert, bemerkt nicht einen Mangel

Advertisement for NIVEA skin cream. It features a small illustration of a woman's face and the text: 'Schon abends die Haut gut vorbereiten. Gesicht und Hände mit Nivea-Creme pflegen, das macht die Haut widerstandsfähig.'

ROMAN VON LIUS TRENNER Leuchtendes Land

Copyright 1938 by Dr. C. F. Verlag, München

16. Fortsetzung
Der Hotelbesitzer Brauchmeier war aus Bayern, und so rüde für Thomas die Fremde immer weiter zurück. Er fand sie auch nicht auf einem Nachmittagsbesuch in der nahen Schlafstadtungen und fühlte deshalb aus eigenem nach eine kleine Beschäftigung des Einwohnernetzels von Langa hinzu.
Zwei Stunden vor Mitternacht des Tages war Thomas schon auf der Station. Man doch etwas kehrnäh und unruhig. Aber dann kam Schwester Lena, und mit einem Male fühlte er sich wieder, als könnte er Urwald-Bäume ausstreifen.
Nachdem der Zug den schmalen Gürtel der Sattel- und Kofftopfanlagen hinter Langa durchschnitten hatte, begann er langsam zu rücken. Immer noch durchfuhr er seines Kulturland, weißt Sattelstädter, mellenweit betrete es sich um schauerliche Eingeborenenstädter aus. Große Bäume standen wie Wächter dazwischen. „Schien ist das“, fand der Mann am Fenster. Dann lachte er: „Aber 's Jügl merkt, daß 's häßer auffi will.“
Es liegt in der Tat, wenn auch wenig, und das es außerdem für die dreihundertsechzig Kilometer bis Mischig ganze zweihundanzwanzig Stunden brauchte, ließ es den Reisenden Zeit die Gegend gründlich anzusehen.
„So große Zitronenbäume! Will 'a bauen“, beschloß Thomas laut für sich.
„Das sind Mangobäume, junger Mann“, bemerkte ihn ein Farmer.
„Die da am Strand haben aber anders ausgehauet, die Mangrovenbäume!“ Er war leisebewegs leichtgläubig.

„Mango“, rief Schwester Lena und drohte mit dem Finger, „da draußen das sind Mangobäume, Mangroven Reben im Sumpf, und weil sie nicht immer nasse Füße haben wollen, ziehen sie die Wurzeln noch bis weit über den Boden. Haben wir das nicht gelernt?“
Er schlug sich mit der Hand vor die Stirn: „Kapiert! Waldmann also Mango!“ Da er sich dabei den Mitterstenden zumachte, sah er durch das gegenüberliegende Fenster, wie die Klammberge näher und näher heranrückten. Mit zwei Schritten war er drüben. Doch nahe Hügel, wir und wild bewachsen, verdeckten die Berge immer wieder. Stationen kamen, ein nach Menschen stiegen ein und aus.
Thomas luderte auf seiner Karte genau die Gegend und buchstabierte ebenso genau die schwermigen Stationsnamen: Mogeni — Mubela — Tengen. Mit den Bergen war es noch nichts, der Zug wand sich durch düngelzette Hügel, sie waren von einem Geiriz von Büschen und Räumen überdeckt und umgeben von weiten Pflanzungen. Hauptächlich immer noch Sattel und Koffos. Aber nun auch schon Kaffee. Ein Dunge, der seine erste Eisenbahnfahrt machte, konnte nicht ausgerichtet sein.

Möglichlich fiel ihm etwas ein, und er wendete sich um: „Und wo sein die Viecher? I seh gar niz.“
„Daron werden Sie noch mehr sehen, als Ihnen lieb ist“, grinde der Farmer. „In Tengen war ein inbisher Händler eingestiegen, der unermüdet den aufgereizten Reisenden anfas. Dieser Reisende sprach eine Sprache,

von der der Händler noch nichts gehört hatte. Er schien Deutsch zu denken zu sein, aber es war doch etwas, was der Ander nicht verstand. Da fürste der ungebährliche Reisende auch schon auf den taumelnden Kaufmann zu, so rasch, daß der förmlich erstickte. „Du, der Mensch, entsetzlichen „Ichon!“ Durch das Fenster, an dem der Ander sah, war jetzt der Bild frei geworden auf das grohartige Gebirgsmassiv. Das konnte schon einen Sohn des Trotter Alpenlandes fesseln. Mit irakulenden Augen sah Thomas hinaus. Breite Flußtäler lagen in die Berge hinein, wurden von schmalen Schluchten gequert, Spiken stießen wie Korallen aus dem Gtein, das in seinen tiefen Schattierungen ausfiel, als hätte in gemaltigen grünen Wellen ein Ocean vorbei, verirrrend in dem leuchtenden Licht.
„Ist es nicht schön, unser Deutsch-Oh?“ Schwester Lena war zu ihm aus Fenster gestiegen.
Thomas wendete sich dankbar zu ihr hin. Da sagte der Farmer: „Bis auf die Tiefen-Högel. Von dem anderen Angezeiter nicht zu reden.“
Und dann hieß der Zug. Sie waren in Manuuli, erst hießig Kilometer von Langa. Ein Offizier der Schartruppe lag ein. Da er verdrollen ausfiel, bemerkte Thomas etwas keine Beschü. Lange aber vermochte er es nicht. Der Zug überquerte ein breites Flußtal, das nach rechts das Gebirge entzweifelndeisen löhien, nach links aber den Bild freilag in mellenweitem Land. Sie waren in das Zentrum des ältesten Plantagengebietes gelangt. Hanpinnerien und Jaderfabriken lagen in der weiten Ebene, gleichsam, als wären auch sie unmittelbar aus dem Boden gewachsen. Eine breite Karamonienstraße zog nach Süden davon und verlief sich in der Anendlichkeit der Steppe.
Der Trotter schien die Berge vergessen zu haben, obwohl sie jetzt viel näher herantraten. Sein Gemüt schwang im trahlenden Licht der Landstraße, er war jetzt nur Bauer. Auf einer hohen, polternden Holzbrücke überfährte der Zug einen laufenden Fluß, wendete sich den Bergen zu und verschwand leuchtend und

plukend im Urwald, überflossen bis in alle Ecken der Absteile von einem stürzenden grünen Licht.

Thomas war wieder aus Fenster getreten. Die grüne Fülle des Waldes reichte zu beiden Seiten hart an die Gelleie heran. Kein Baum war einzeln zu erkennen, alles schien zusammen und tausendfach durchschlungen zu sein. Der Zug hielt, obwohl kein Gebäude zu sehen war. Dennoch stiegen ein paar Menschen ein. Mischig aber erhob sich ein wildes Getöse, und mit einem Schlag brachen aus dem Landdach wilde, haarige Gestalten hervor, zwanzig, dreißig, vierzig. Lange Arme flammerten sich an schwanzende Beile, Körper schlangen im Regen durch die Luft, schalteten zurück, die Geschnitten aus das Dach des Zuges. Die Geschöpfe schnarrten und schrien, und einige schlugen sogar mit den Fäusten gegen die vor die Fenster gepannten Moskotonen. Ein richtiger Heerfall. Doch nach den Mitterstenden astete keiner darauf, nur daß sie schammelten über Thomas' verblühten Gesicht. Sogar der ernite Offizier tat es. Es sah aus, als hätten sie alle auf den Spettatel gewartet. Thomas wollte sich die haarigen Beile näher ansehen, da presste einer aus der wilden Horde seine häßliche Larve so dicht an das Gitter des Fensters, daß Thomas fast den läbten Atem rauf. Er fuhr betrocknen zurück.
„Sie wollen 'a durchaus Tieren sehen“, lachte Lena Hellbro.
„Da lang 'a mir an“, sagte Thomas, „Ja ein vernünftiges Volk!“
„Na, wenn Sie Ihnen erst mal eine Ernte rühnert haben, werden Sie anders von dem Hochzug denken.“ Der Farmer nickte zu dem Offizier hinüber.
„Der sah Thomas an: „Sie wollen farmen?“
„Ja“, antwortete Thomas eifrig, „aber weiter oben, am Berg.“
„Was wollen Sie denn da bauen?“ Der Offizier schien durchaus nicht verdrießlich zu sein.
„Wenn 's nicht, Welsen.“
Der Farmer lachte herzlich. Auch der Offizier schien zuerst einstimmen zu wollen

an der Heeres Kenntnis des Geschehens. Man muß bedenken, daß Griechenland einen zehn-jährigen Krieg von 1912 bis 1922 zu führen hatte, der das Trojanische Geschehen an kriegerischen Ereignissen, an Leid und Unglück bei weitem übertrifft. Man muß sich daher vor Augen stellen, um dieses heroische Ringen des griechischen Volkes zu begreifen. Man wird verstehen, daß die aus tiefster erkrankter Volksseele nicht sofort wieder den inneren Frieden finden konnte. Auch sie mußte sich durchkämpfen, um einer besseren Zeit ruhig und geküßt entgegen gehen zu können.

Wenn Griechenland wieder so geworden ist, wie es sich heute präsentiert, dann verdankt es dies zwei Faktoren: Dem Engen seines Volkes und den Männern, die die Führung des Staates übernommen haben. Es besteht wohl kein Zweifel, daß ohne die Rückkehr König Georg II. die griechische Wiederkehr nicht so schnell befristet worden wäre. Es ist kein großes Verdienst, daß er unermüdet an der Erziehung der Parteien arbeitete — ein Regiment, das an deren Zerfall und Verfall dachte. Die Revolution vom März 1924, die die Republik stürzen sollte, jedoch die Monarchie zurückführte, ist das Geburtsdatum des neuen Staates. In diesem Augenblick, wo das Schicksal des griechischen Volkes auf die Waage gelegt wurde, setzte sich der nationale Wille eines Volkes, das sich seiner großen Vergangenheit bewußt ist.

Das griechische Volk sieht sich auf Familie und Vaterland. Bedeutend ist der Familienkern, eine Erbkammer für die Lebenskraft der Nation. Der Vater ist wirklich „pater familias“, und die Eltern genießen die höchste Achtung der Kinder. Sogar bei der Eheschließung wird ihren Vätern nachgegeben, wobei unbekannt das Rollenprinzip gemacht wird. Schon Ehen zwischen Griechen und Ausländern sind nicht ganz selten. Ehen mit Juden hingegen werden völlig ausgeschlossen. Kommt es aber in vereinzelt Fällen zu einer solchen Ehe, dann droht der Ausschluss aus der Familien-gemeinschaft. Bei dieser hohen Bindung von Ehe und Familie und bei dieser tief-geprägten Liebe zum Lande der Väter nimmt es nicht Wunder, daß die Theorien Moskaus, die auf die Zerstörung aller dieser heiligen Bande abzielen, hier keinen fruchtbareren Boden finden konnten und nach einigen pro-gandistischen Scheineroängen völlig unterlagen.

König Georg II. fand in General Metaxas den Mann, der zur Führung des im gefährlichen Kurze stehenden Staatsgeschicks berufen war. Metaxas ist Soldat — dies kennzeichnet auch seine ersten Schritte. Kurz und bündig erklärte er, daß alle Parteien, die das nationale Leben nur durch ihre Interessen fördern wollen, keinen Platz hätten. Die Ereignisse nahmen einen so schnellen Verlauf, denen die Parteien nicht mehr folgen konnten. Kurzerhand löste er sie auf und stellte den Kommunismus außerhalb des Gesetzes.

Ministerräsident Metaxas hatte das Glück, daß eine Anzahl von Männern zu finden, denen das Wohl des Landes über den Streifen der Parteien stand und die als Minister in sein Kabinett als Persönlichkeiten eintraten. Unvergleichlich machte ihn die Regierung aus Wert. Dringend erforderlich war

zunächst die Hilfe für den immer eingehenderen Notstand und eine lokale Organisation der Produktion und der Arbeiterkraft, die zu dem für die obligatorischen Schiebeschießarbeiten und die Rückumbenagen noch erkrankte. General Metaxas erzielte bei seiner Aufgabenarbeit Erfolge, die erstaunlich sind. Von 138 000 Arbeitlosen im Jahre 1935 konnten sie heute alle wieder in den Arbeitsprozeß eingegliedert werden. Schon macht sich der

Mangel an Arbeitskräften bemerkbar. Hand in Hand geht damit eine erhebliche Verminderung der Produktion und der Ausbau des griechischen Außenhandels. Ueberflüssiger Individualismus abgesehen, ist die Regierung in der Lage, die Produktion zu steigern, die Arbeitskräfte zu fördern, die sich tatsächlich auf eigene Kraftstoffe stützen können, und die nationalen Wohlstand vermehren helfen.

Zurücksetzung folgt

Dünner Brief - Dicker Brief

Wer es nicht weiß, dem es zu verraten: nur dünne Briefe sind gut. Es wird Dünne Briefe geben, die meinen, daß diese Briefe besser seien, aber von Dünne Briefen reden wir nicht. Und selbst für sie sind die dünnen Briefe besser, denn man kann nicht mehr an Liebe ausbreiten, als sich auf einer Seite ausdrücken läßt. Es ist schneller gesagt, daß man kommt, als — daß man lieber verbringt ist.

Es wird Leute geben, die auf Geldbriefe warten und darum glauben, diese Briefe seien gut. Von Leuten, die auf Geldbriefe warten, reden wir nicht. Aber auch für sie sind die dünnen Briefe besser, die diesen entfalteten Kosmos und Begründungen besitzt, warum sein Geld bezieht, während in dem dünnen Briefe Maß für einen Geldschein ist. Es muß ja kein fetter sein.

Es wird Geschäftsleute geben, die der Meinung zu sein, daß die diesen Briefe besser seien. Abgesehen davon, daß wir nicht von Geschäftsleuten reden, so sind selbst für sie die dünnen Briefe die besten. Die diesen entfalteten Fragen, Reflexionen, Erörterungen enthalten, während in den dünnen glatte Auftragsbestimmungen sind.

Es wird noch andere Leute geben, die in mancherlei Aufmerksamkeiten von diesen Briefen träumen, aber es können nur Vaten des schriftlichen Verkehrs sein; nur ein vollendeter Brief freut sich, wenn man ihm sagt: „Ein dicker Brief ist für Sie da.“

Was kann denn drin sein in einem dünnen Brief? Ein Diamantgrub? — O nein, Diamantgrube kommen überhaupt nicht, und wenn sie kommen, müßte der Briefe Briefe vorher an. Höchstens ist irgendeine Probe irgendeines Mittels drin, ein Muster, häufig ein Muster ohne besonderen Wert.

Aber wir können es beweisen, daß die dünnen Briefe wirklich die besten sind. Wir werden uns mit der Frage an berufliche Briefe, und wer könnte in Briefen den besten Brief, als Schriftsteller es sind? Gebet hin und frogt über Schriftsteller im Land, ob nicht die dünnen Briefe gut sind, die diesen Licht und die besten überhaupt Briefe sind?

„In den dünnen Briefen ist die Anrede, in den diesen das Manuskript. Man würde ruhig die Probe und laue zu einem Schriftsteller, den man kennt: „Für dich ist ein ganz dünner Brief da und ein mancher Briefarten, sonst nichts.“ „Sont nichts“ wird er antworten, falls er vor Vergnügen überhaupt noch reden kann, „aber das ist so das Beste, was es gibt!“

Es wird Schriftsteller geben, die das leuchten. Aber zu dem, was man erwartet. „Für dich sind drei ganz dicke Briefe gekommen.“ — „So“, wird er höchstens noch mit Grabschreien antworten, wenn er es nicht vorliebe, sich dem Brief zu geben und den Kopf unter die Decke zu stecken.

Und es muß noch nicht einmal ein Schriftsteller sein. Schreibe Du, lieber Leser und verzeihe Verzeih, wie Du es vermutlich schon getan hast, einmal einen kleinen Ausflug über eine Geschichte, die Du dir selbständig hübsch hübsch, und schide sie — mit Rückpost für dich, und Du geduldi zu werden müßst, dann wirst Du nach längerer oder längerer Zeit am eigenen Ort unzufrieden sein, welche Briefe gut und welche nicht gut sind.

Sollen wir, daß der, den Du schickst, dann ist, o so dünn! R. S.

Das Tankmädchen von Belfast

Don Richard Euringer

Ein irischer Seebegleiter an der Landstraße nach Belfast erhielt befriedigende Erlebnisse, die er zu erzählen. Das Haus lag günstig an der Kreuzung zweifacher Straßen, eine Meile vor der Stadt. Er wurde mit erheblichem Umlauf heraus. Und die Wohnung kostete nicht.

Erst als er sich wieder nach Belfast, das die Kunden sich tags in den Vorstädten hinziehen zu verleben pflegten und nur nachts, wenn die Christenmessen schlafen, auf den guten Gedanken, ihren Vorrat aufzufüllen. Dann klappte er ihm über den Kopf, und polterte solange an die Wirtin, bis mit einem gelinden Schlag jemand in die Pantoffeln schlüpfte und sich erkundigte, ob denn das Haus hier sei.

Den Wirtin wieder gab dies Gefühl. Weil es aber, je mehr er sich ärgerte, desto fröhlicher seinen Jins abwarf, fand er einen Ausweg. Er schrie einer Schwester um sein Mündel, ein hübsches Mädel, das in die Fabrik ging, und übertrug ihr den Besichtigungsgang.

Tags half sie schlafen, füllte die Flaschen, bediente Gäste; nachts lag sie geliebt auf ihrem Bett, wachend und schlafend, aufgeschaut von jedem Mann; denn in ihrer Welt mußte sie fürchten, einen Gast zu verlieren. So rief sie denn oft das Fenster auf, wo doch nur ein Balken gelehrt oder eine Tür gepengelt. Manchmal, wenn sie aus der Ferne einen Wagen anbrücken hörte, betete sie, daß er es sei, der sie hierher gebracht hätte; denn dann hoffte sie auf Ruhe. Aber der Wagen scharrte vorüber, und so lautete sie auf den nächsten.

Wenn sie dann eine Nacht hundertmal alle Nerven gespannt und sich endlich dem Schlummer hingab, kam gewiß der große Unheil, trommelte sie aus dem Bett, schrie, er sage sie aus dem Haus, wenn sie sich auf die faule Haut lege, halt ihr bißchen Dienst zu tun. Dann schloß sie die Tür, und die helle, leuchtende Säule aus der dunklen Nacht brach.

Nun geschah es, daß sich ein später Gast sich in das schöne Mädchen verliebte. Im Schenke der Helle fand sie schlend, so versichert und voller Vermut, daß ihn sein Begleiter reute. Er schämte sich fast des hübschen Gesichts, das er ihr in die Finger drückte. Sie nahm es kumm und zählte nicht nach.

Aber der Fremde kam wieder und wieder. Er mußte, daß er es aus der Unruhe der Fabrik schloß sich, wenn er seine Idee Signal gab, aber er ahnte immer tiefer, daß er ihr dann den Schlummer schenkte, wenn er sich gute Nacht gesagt. Sie hörte ihn kommen, ehe er die Tür auf, und den nächsten Morgen, die sie im Dunkel vorbei setzten, rief sie diesen

laulosen Klang. Wenn die breiten Reifen im Sand anrollten, fand sie lächelnd in der Tür, wie durch Zauberwort gestrichelt. Er nahm ihre Hand und bestaute sie. Die Kronen urarter Räume rauschten. Die Nacht, von wechendem Wind bewegt, häuflte sie in Einklang.

Im diesen Augenblicke sie fürder Nacht hat Nacht. Im diesen Augenblicke trug sie die Dienbarkeit der Tage, flüchte sich, und lagte nicht. Im diesen Augenblicke sich, und lagte nicht, sondern träumte von keinem Kommen. Er kam aus der Nacht, er schwand in der Nacht, aber er würde wiederkommen. Alles er fern, so begrüßte sie den Morgen als den Tag von jener Nacht, da er wiederkommen würde.

Sie blieb heiter und machte sich schön, ja summe kleine alte Schlußfolger, die das sie durch den Tag, der sie nicht nichts haben; sie war zufrieden mit ihrem Trost, daß er kam als guter Traum.

Den Freunden des Jünglings fiel es auf, daß er ihren Felsen schickte. Er schickte im Auf, ehe das Feuer um der Schätze nicht mit seinen Lichtern. Er irrte mit seiner mühsamen Maschine in der Nacht umher. Er lud nicht schöne Frauen zur Fahrt. Er gab den Dienern geheime Wäute. Er baute und rüstete wie zur Hochzeit.

„Er wird pleinig“, sagten die Freunde. „Doch er jahndet nach einer Braut.“

Eines Nachts im aufstehenden Sommer, da die Sterne fanghall spielten, fand das Tankmädchen von Belfast einen Gast und seine Nacht, es irrte in der Straße herum. Er trat an Fenster und schaute aus, aber die Straße lag ganz still, breit und endlos unter dem Himmel. Da schloß sie in die Stille, ehe das Feuer um der Schätze nicht mit seinen Lichtern. Er irrte mit seiner mühsamen Maschine in der Nacht umher. Er lud nicht schöne Frauen zur Fahrt. Er gab den Dienern geheime Wäute. Er baute und rüstete wie zur Hochzeit.

„Er wird pleinig“, sagten die Freunde. „Doch er jahndet nach einer Braut.“

Als er dann fuhend vor das Haus trat, um sich gehörig auszubeten, fand da ladend ein junges Paar, während nicht einmal die Luft noch nach dem Regen für die weitere Lebensfahrt.

zwei kleine Schritte rückwärts und ließ das Gras langsam zusammenfallen. Dann duckte ich mich, immer noch vorwärts und trotz eine ziemliche Strecke rückwärts. Aber dann tannte ich mit einem Male wie ein Springbock davon. Sie hat 1000, sie lernt man einen jeden im Entschluß lassen. Den brauchen Sie hier eben wie die Gebuld.

Langsam legte die Eintätigkeit der den Stiepe und die drühtende Nige Müdigkeit über die Weiden. Nur der Ander blieb wach und Thomas, für ihn war aus dem monotonen Bild da draußen eine erhebliche Verstellung aufgetan. Sie hieß ganz einfach Gras, Gras, soweit das Auge reichen konnte, übermannshohes Gras, lundenlang schon, in unendlicher Fülle. Er dachte an die Wäute, die ihm wie sie mühsam, Steigeln an den Radelgäulen, über die heißen Schraffen aufzulegen und mit der schweren Bergschel die höchsten Gipfel herabfallen müßten, ein Handvoll nur nach der andern. Hier war das ganze Land Gras einen Tag lang, und kein Ende der Ueberfülle war zu sehen. Und kein Gedächtnis, kein Mensch, der sich darum kümmerte. Er schätzte ihn in, daß er die Einheit der Frage nicht merkte, die sich ihm auf die Lippen drängte: „Wem gehört das alles da?“

Der Farmer war östlich verwundert: „Niemand!“

„Weldens? Der Hauptmann lächelte ihm zu: „Deutschland gehört es.“

So war das natürlich, als das hier herum gehörte Deutschland. Zweimal so groß wie das ganze Reich war Deutsch-Dr. Thomas lag vor dem Haus, als hätte er nun daher mit dem Wäute von deutschen Kaiser den Teil des Landes über dem bisher „Niemand“ geschriebenen Land, zu verzeichnen. Er mußte sich nicht anders vorstellen, als daß er Schwedens Land nahm und die Augen. Da hatte ihn schon wieder etwas anderes angesogen. Erneut war ein Gedanke an die Bahn herangetreten, maßlos erob es sich ans der Stiepe.

VIM
besonders ausgiebig
daher sparsam
und billig
Normaldose 18 Pf.
Doppeldose 32 Pf.

dann wurde sein Gesicht nachdenklich. Schließlich zog er seine Briefe aus und reichte Thomas eine Karte: „Wenn Sie so weit sind, würden Sie mir mit schreiben?“

„Gern, gern“, beteuerte Thomas und hüchelte die Frau.

Mit einem Male war das Gesänge verschwunden. Reich hörten auch die Pfanzungen auf. Eine weite Steppe breitete sich ringsum aus, behangen mit hühen, gelbem Gras und durchsetzt mit Dornbüschen. Straußenherden kamen bis dicht an den Jag heranz. Straußen äugten herüber, ab und zu klopfen Schwärme von Säulern auf, mitunter sah man ein dünnes Wölkchen hochschweben. Nur der grüne Hügel des Anzabes schickte, hümmerte die Landchaft in sein weiches Licht, daß die Augen schmerzten.

„In Thomas war wieder der Jäger er-macht. Er meinte, wenn sie drei Stunden hielten, müßte die Zeit reifen, einen Hof zu schlagen.“

„Warum nicht?“ Der Farmer sah den Offizier an. „Wenn Sie gut letztern können!“ Das konnte er, beteuerte Thomas, doch da wären ja gar keine Berge.“

„Berge nicht, aber wenn Sie Glück haben, ist ein Baum da.“

„Alsobann letztern in dem Land darüber die Welt auf die Baum?“ Er war sehr vernünftig, gemüht waren diese Leute.

„Die Hüfte nicht, aber mitunter die Jäger. Besonders die neuen. Als ich noch hier war wie Sie, wollte ich aus ganz neu ein Wölkchen hochschweben. Wie es dann dann plätschete ein Hüflein. Sont wußte ich immerhin, daß ich nun wohl versipft hatte. Da sah ich in dreifach, vierzig Meter Entfernung eine dicke Axt. Vier Parteien zur gleichen Zeit, der Hügel sah ich. Achtung! Baum. Na, mein Körperpann von jwanig Meter in der Waagezeiten reichte gerade noch zu einem Körperpann von zwei Meter in der Entfernung.“

„Da haben S' ihn von oben erlegt, geht?“ Thomas rückte dem Farmer näher.

„Wenn er so gut gewesen wäre, der Wäute, und hätte mir das Gewehr heraufgereicht. Das lag nämlich unten am Baum.“

„Dieweil Sie gesund dastehen, hat er Sie aber mit getroffen, das freut mich.“

Er rannte ein paar Meter mit seinem Dofstopp gegen den Baum, daß ich immer dachte, nun fällt du ab wie eine reife Wäume. Schließlich gab der Wäute das Stögen auf. Aber fast ging er nicht, er bog Stando-Quertler.“

Thomas fand die Geschichte pöpsig. „Und wie lang sind Sie da oben g'hoht?“

„Fünf Stunden. Das ist verdammt lang. Da sind drei Stunden an einem Bahndofstopp dagegen. Sont Sie so fern man Gebuld. Die aber brauchen Sie hier.“

„Wäuter ist es auch anders.“ Der Offizier hatte wieder ein erstes Gefühl. „Bei mit, sollten es das erstmal nur ein paar Hühen sein. Es wurden dann aber ein paar Wäme.“

„Na, na“ — Thomas klopfte dem Offizier ladend aufs Knie — „lügen S' doch gleich a paar Eisen.“

„Die Hüner hatte ich gar nicht mal gesehen. Die Wäme aber sehr deutlich. Keiber haben die mich auch.“

„Und da war auch eine Axt.“ Thomas lachte aus vollem Hals, nein, so dumme war er nun doch nicht.

Der Farmer sann schamungslos aus. „Eine Axt war nicht da. Die hätte mir auch nicht gemeint. Mein Glück war vielleicht ein totes Ferkel.“

„Koch kann i nig draus lernen“, sagte Thomas.

„Nur Gebuld. Sie hören es ja schon. Also das letzte Jahr haben den Wäme so gut zu schmecken, daß sie auf einen mageren Feindtun seinen Körperpann, versipften. Amarrin, die halbe Minute so lange in Auge mit zwei Wäme — und nicht zu wissen, was zu tun ist. Ich, daß ich sie anleben und nicht weglassen dürfte. Ich sie ich mit. Aber ganz werden müßte er-p-s. Ich ging a'o ganz leise und ohne Hoff

„Das ist das Ratsgeheim“, erklärte Schmeiter Lena, „mensch es noch! Ich, kommt bis zum Klammensicht nur noch Stepp.“

Zurücksetzung folgt

Kreuzworträstel

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31	32	33	34	35	36	37	38	39	40	41	42	43	44	45	46	47	48	49	50	51	52	53	54	55	56	57	58	59	60	61	62	63	64	65	66	67	68	69	70	71	72	73	74	75	76	77	78	79	80	81	82	83	84	85	86	87	88	89	90	91	92	93	94	95	96	97	98	99	100
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	----	-----

Wörterbuch: 1. Siehe Anmerkung. 2. Schmeiter Lena. 3. Schmeiter Lena. 4. Schmeiter Lena. 5. Schmeiter Lena. 6. Schmeiter Lena. 7. Schmeiter Lena. 8. Schmeiter Lena. 9. Schmeiter Lena. 10. Schmeiter Lena. 11. Schmeiter Lena. 12. Schmeiter Lena. 13. Schmeiter Lena. 14. Schmeiter Lena. 15. Schmeiter Lena. 16. Schmeiter Lena. 17. Schmeiter Lena. 18. Schmeiter Lena. 19. Schmeiter Lena. 20. Schmeiter Lena. 21. Schmeiter Lena. 22. Schmeiter Lena. 23. Schmeiter Lena. 24. Schmeiter Lena. 25. Schmeiter Lena. 26. Schmeiter Lena. 27. Schmeiter Lena. 28. Schmeiter Lena. 29. Schmeiter Lena. 30. Schmeiter Lena. 31. Schmeiter Lena. 32. Schmeiter Lena. 33. Schmeiter Lena. 34. Schmeiter Lena. 35. Schmeiter Lena. 36. Schmeiter Lena. 37. Schmeiter Lena. 38. Schmeiter Lena. 39. Schmeiter Lena. 40. Schmeiter Lena. 41. Schmeiter Lena. 42. Schmeiter Lena. 43. Schmeiter Lena. 44. Schmeiter Lena. 45. Schmeiter Lena. 46. Schmeiter Lena. 47. Schmeiter Lena. 48. Schmeiter Lena. 49. Schmeiter Lena. 50. Schmeiter Lena. 51. Schmeiter Lena. 52. Schmeiter Lena. 53. Schmeiter Lena. 54. Schmeiter Lena. 55. Schmeiter Lena. 56. Schmeiter Lena. 57. Schmeiter Lena. 58. Schmeiter Lena. 59. Schmeiter Lena. 60. Schmeiter Lena. 61. Schmeiter Lena. 62. Schmeiter Lena. 63. Schmeiter Lena. 64. Schmeiter Lena. 65. Schmeiter Lena. 66. Schmeiter Lena. 67. Schmeiter Lena. 68. Schmeiter Lena. 69. Schmeiter Lena. 70. Schmeiter Lena. 71. Schmeiter Lena. 72. Schmeiter Lena. 73. Schmeiter Lena. 74. Schmeiter Lena. 75. Schmeiter Lena. 76. Schmeiter Lena. 77. Schmeiter Lena. 78. Schmeiter Lena. 79. Schmeiter Lena. 80. Schmeiter Lena. 81. Schmeiter Lena. 82. Schmeiter Lena. 83. Schmeiter Lena. 84. Schmeiter Lena. 85. Schmeiter Lena. 86. Schmeiter Lena. 87. Schmeiter Lena. 88. Schmeiter Lena. 89. Schmeiter Lena. 90. Schmeiter Lena. 91. Schmeiter Lena. 92. Schmeiter Lena. 93. Schmeiter Lena. 94. Schmeiter Lena. 95. Schmeiter Lena. 96. Schmeiter Lena. 97. Schmeiter Lena. 98. Schmeiter Lena. 99. Schmeiter Lena. 100. Schmeiter Lena.

Auffassung der wäuten Kreuzworträstel
Wörterbuch: 1. Zube. 2. Zube. 3. Zube. 4. Zube. 5. Zube. 6. Zube. 7. Zube. 8. Zube. 9. Zube. 10. Zube. 11. Zube. 12. Zube. 13. Zube. 14. Zube. 15. Zube. 16. Zube. 17. Zube. 18. Zube. 19. Zube. 20. Zube. 21. Zube. 22. Zube. 23. Zube. 24. Zube. 25. Zube. 26. Zube. 27. Zube. 28. Zube. 29. Zube. 30. Zube. 31. Zube. 32. Zube. 33. Zube. 34. Zube. 35. Zube. 36. Zube. 37. Zube. 38. Zube. 39. Zube. 40. Zube. 41. Zube. 42. Zube. 43. Zube. 44. Zube. 45. Zube. 46. Zube. 47. Zube. 48. Zube. 49. Zube. 50. Zube. 51. Zube. 52. Zube. 53. Zube. 54. Zube. 55. Zube. 56. Zube. 57. Zube. 58. Zube. 59. Zube. 60. Zube. 61. Zube. 62. Zube. 63. Zube. 64. Zube. 65. Zube. 66. Zube. 67. Zube. 68. Zube. 69. Zube. 70. Zube. 71. Zube. 72. Zube. 73. Zube. 74. Zube. 75. Zube. 76. Zube. 77. Zube. 78. Zube. 79. Zube. 80. Zube. 81. Zube. 82. Zube. 83. Zube. 84. Zube. 85. Zube. 86. Zube. 87. Zube. 88. Zube. 89. Zube. 90. Zube. 91. Zube. 92. Zube. 93. Zube. 94. Zube. 95. Zube. 96. Zube. 97. Zube. 98. Zube. 99. Zube. 100. Zube.

Die beiden Hagestolze

Von Friedrich Bubendey

Als der Werkmeister Jierkebusch in dem soeben eingetroffenen Feldpostbrief las, daß man seinem Fliegerbrüder Fritz Hildegard drinnen in der Kompanie den Spitznamen „Bogelitz“ eingehängt hatte, schmunzelte er still in sich hinein. So hatte er also erreicht, was er sich bei der Erklärung seines Fliegerbrüders von Anfang an vorgenommen hatte; wollte er doch nun ganz genau, daß auch sein Junge, niemals in seinem Leben den unnißigen Braungewürmern nachlaufen würde. Nichts nämlich konnte das Blut des alten Jierkebusch mehr in Wallung bringen als das Gerücht und Schandsturz der Schützengilde, zu denen er selbst jene Männer rechnete, die es mit der Liebe durch- aus ernst nahmen.

Trotz dieser hartnäckigen Abneigung gegen alles Weibliche verließ Jierkebusch jedoch ein warmes Herz. Denn das ihm damals gestirnt, als beide Eltern des kleinen Fritz Hildegard jung hintereinander gestorben waren. Ohne sich lange zu bedenken, hatte Jierkebusch den Waisenbrüder zu sich in sein Haus genommen.

Anfangs hatte die Vormundschaftsbehörde noch geschwiehelt, das vermalte Kind den schamhaften und bogelitzigen Jierkebusch zu überlassen. Da sich aber trotz vielen Suchens und Forchens keine Angehörigen und Verwandten der verstorbenen Eltern entdecken ließen, und da der kleine Fritz Hildegard unter der Pflege des alten Werkmeisters auflebens und prächtig gedieh, hatte man zuletzt nichts anderes einzuwenden, daß Jierkebusch den Jungen bei sich behielt.

So war Fritz Hildegard denn in der Obhut seines Pflegevaters zu einem fröhlichen, kräftigen und gelunden Jungen herangewachsen. In der Schule war er stets einer der Besten gewesen; aber, auch bei allen Strahlen und lösslichen Unternehmungen seiner Altersgenossen hatte er seinen Mann gefunden. Und nichts wäre an ihm auszulassen gewesen, wenn nicht eben der alte Jierkebusch in ihm den Keim der Abneigung gegen alles, was „Böte und Weibertät“ trug, gelegt und diesen Keim durch immerwährende Reden und Ermahnungen und Lehren gepflegt hätte, so daß auch Fritz Hildegard trotz seiner Jugend von einer Hölle, aber um

so heftigen Abneigung gegen das weibliche Geschlecht erfüllt war.

Als im August 1914 der Krieg ausgebrochen war, meldete sich Fritz Hildegard, kaum sechzehnjährig, sofort als Kriegsteilnehmer. Selbstverständlich gab der alte Werkmeister dazu seine Einwilligung. Ebenso selbstverständlich aber war es auch, daß die letzten Worte Jierkebuschs an seinen Fliegerbrüder waren: „Allo, Junge, hüte Dich vor den Mädchen und Frauen, sie sind keine Pfifferling wert!“

In demselben Augenblick, in dem der alte Jierkebusch den Feldpostbrief seines bogelitzigen Fliegerbrüders las und still in sich hinein-schmunzelte, heulte draußen in Frankreich eine schwere Granate durch die Luft und zerbarst fast über der Seele, in der Fritz Hildegard auf Horchposten stand.

Als der schwererwundete Hildegard einige Stunden darauf auf dem Operationstisch des Feldlazaretts lag, wandte sich der Stabsarzt posthume an die neben ihm sitzende Schwester:

„Da wird nicht mehr Zeit zu retten sein!“
 „Wir wollen es versuchen!“ antwortete Schwester Anna. „Er ist noch zu jung, um zu sterben. Vielleicht denkt gerade jetzt seine Mutter an ihn.“

Der Versuch gelang. Der großen Kunst des Arztes und der ausdauernden Pflege der Schwester Anna war es zu danken, daß Fritz Hildegard am Leben blieb.

Auf den besonderen Wunsch von Schwester Anna hin hatte man den jungen Kriegsteilnehmer in ihre Abteilung gelockt. Zuerst konnte niemand Schwester Anna den Vorwurf machen, daß sie irgendeinen ihrer vielen Pflegekinder bevorzugte. Und doch glaubte Fritz Hildegard von Woche zu Woche mehr zu spüren, wie Schwester Anna sich gerade seiner voll Anteilnahme annahm. Ob es vielleicht daher kam, daß er ihr erzählt hatte, daß dabei in Deutschland seine Mutter auf ihn wartete?

Als die Wunden vernarbt waren, glaubte Fritz Hildegard, daß das Schwester überlassen sei. Aber das Schwester kam erst in den folgenden Wochen, als es sich, die ersten Gehversuche zu machen und wieder die Herrschaft

über die Glieder und den Körper zu gewinnen. Zu dieser Zeit kamen immer wieder die Augenblicke über Fritz Hildegard, in denen er entschlossen war, seinem verpfändeten Leben, wie er es nannte, ein Ende zu machen. Und höher sich hätte es auch getan, wäre nicht Schwester Anna um ihn gewesen. Sie war es, die ihm Trost sprach; sie war es, die ihn stets von neuem ermutigte, den Kampf mit seinem harten Schicksal anzunehmen; sie war es auch, die ihm lehrte über die heilige Eitelkeit, wenn ihm die körperlichen Schmerzen des Wiedererlebens allzu hart pochten.

In diesen langen Wochen der Genesung erkannte Fritz Hildegard, was es heißt: Schwester sein! Mit immer größer werdendem Vertrauen sah er, wie nicht nur Schwester Anna, sondern auch alle anderen Schwestern sich ihm nimmermüden Diensten an den Verwundeten des Krieges bis zur völligen Selbstaufgabe ergriffen. So schmolz das Eis dahin, das der alte Jierkebusch wie einen Panzer um die junge Seele seines Fliegerbrüders gelegt hatte. Und langsam füllte sich das Herz des Mutterlosen mit einer grenzenlosen Dankbarkeit und Verehrung der deutschen Frau.

Mis dann die Stunde kam, in der Fritz Hildegard in ein deutsches Genesungsheim geführt werden konnte und er Schwester Anna

die Hand zum Abschied reichte und es ihm in der Kehle mühte, sagte er nur dies: „Geben Sie Dank, Schwester...“ Den Vornamen sprach er mit Absicht nicht aus.

Als der Besatzung auf seinem Verbandsraum ankam, hand der alte Werkmeister Jierkebusch auf dem Bahnhofsplatze. Wortlos und ohne Zögern, aber tief bewegt schloß er „seinen Jungen“ in die Arme. Und dann sagte er, fast überstürzt schnell: „Du brauchst mit nichts zu sagen, Fritz! Sieh einmal, ich weiß ja nun Bescheid! Während Du draußen gekämpft hast, hab' ich mich hier dabei müht zu machen verstanden. Und da hab' ich freiwillig Dienst gemacht in dem großen Lazarett, das sie da bei uns errichtet haben. Und da — ja, und da habe ich, so wie Du wohl da draußen, geloben, wie ich das war, was ich Dir einmal von den Frauen und dem „Kriegerling“ erzählt habe. Jetzt weiß ich es! Hätten wir die deutschen Schwestern nicht und die deutschen Frauen und Mädchen nicht, wie sollten wir Männer wohl durch diesen hässlichen Krieg kommen? Geschloß Du mich, mein Junge?“

Fritz Hildegard verstand den alten Jierkebusch. Ein Stein fiel ihm vom Herzen, denn so leicht hatte er sich die Aussprache mit seinem Pflegevater nicht gedacht.

Die „Fliegende Waschfrau“

Sie wäscht nur für Männer und wird mit purem Golde bezahlt

In den endlosen Gebieten Afrikas, in der aufstrebenden Wüste und in den unabsehbaren Weiten des fanaßigen Nordens wird das Flugzeug immer mehr den einzelnen Angehörigen dieser oder jener Berufs als privates Verkehrsmittel benutzt. So hat Australien z. B. seinen „Fliegenden Dollar“, der Freund und Helfer ist der weit zerstreut im Busch liegenden Schaffarmen und der Goldsucher in der entlegenen Wildnis. Er hat nun in der „Fliegenden Waschfrau“ eine Kollegin bekommen.

Es ist die junge (Wasch)frau, die man also durchaus nicht immer Chamisso's Schilderung entsprechen) Kanadierin Man Rice, aus einer weltanmaßlichen Kleinstadt, die damit ihren Berufswahl in aller Welt höchstlich vorantreibt und die wohl bisher die einzige Waschfrau ist, die auf Kundhaftigkeit“

Aber es ist nicht nur, daß Man Rice sich rühmen darf, die einzige „Fliegende Wasch-

frau“ zu sein. Sondern da ist noch etwas anderes, worauf sie sich „was einbilden“ kann: no jenseit in der Welt stimmen die Männer ein Fliegerzeugen an, wenn es heißt: „Morgen kommt die Waschfrau!“ Jawohl, bei der „Fliegenden“ ist es ja! Wenn Man angefragt kommt, ist freilich Bleich ist aber mal aus, weil vielleicht eine Barne eintrat oder das Wetter jeden Flug verbot, dann berichtet für Weilen im Umkreise tiefe Bestimmung, die leicht durch die besten Goldhörer nicht aufgebracht werden kann. Denn Man, die „Fliegende Waschfrau“, wäscht nur für Männer, für Goldgräber.

Am Sitabastosee, in den nördlichen Buschgebieten auf der Grenze der westafrikanischen Provinzen Sasottheman und Alberta, an einem 400 Kilometer östlich von der nächsten Bahnhafion entfernt, wohnt die Kundhaft der „Fliegenden Waschfrau“. Rauche Oese stellen, zusammengekauft aus Angehörigen aller Herren Länder, sind hier ununtergebrochen, gelockt und getrieben von dem einen magischen Worte: Gold!

Ueber Nacht fast sind hier inmitten der Wildnis am See die Camps errichtet, das Rebend aus wenigen primitiven Blockhütten, herangezogen aus dem Busch. Goldgräber, Barrer Camps aber auch Verlorene Hoffnung heßen sie, je nach Laune der ersten Goldgräber erhielten sie ihren Namen. Wo vorher der Wäz und Elch noch fast ungestört hausten, regiert heute der Dollar, rollen die Goldgräber, die „nuggets“ — auf Zeit, auf Widerruf. Denn wenn sich die Goldgräber nicht mehr lohnt, wird man sie wieder verlassen, wird der Irre wald bald wieder über die Hüften hinwegwuchern. Noch aber hält die Anziehungskraft des Goldes unermindert an, loden phantastische Erzählungen über taubeneigroße „nuggets“ immer neue Goldsucher an den See.

Was aber fehlt, sind Frauen! Hausfrauen! Denn jeder Mann, auch wenn er Goldgräber ist, braucht ein sauberes Hemd, möchte mal seinen Anzug gefittet haben, mal seinen Raum, mag er auch noch so klein sein, sauber und nett liegen. Und in solchen Arbeiten sind Goldgräberhäute nun eben mal weniger gut geübt.

Hier nun kommt Man Rice, die „Fliegende Waschfrau“, den Goldgräber geradezu vom Himmel herabgelassen. Ihre beiden, ebenfalls nach Gold grabenden Brüder haben sie dazu angezogen. Wie gelangt es, sind 400 Kilometer östlich bis zur nächsten Bahnhafion, kein Weg führt durch die Wildnis, die einzelnen Camps selber liegen auch wieder fünfzig, adtsig und gar hundert Kilometer auseinander — da konnte das Flugzeug helfen. Und tatkräftig, wie diese Frauen des Weltens nun einmal sind, bellt sich Man Rice auch nicht lange und wurde eben die „Fliegende Waschfrau“.

Was Man so mit ihrer Wäscherie verdient? Nun, es geht an: 20 Dollars etwa den Tag! Und da jedes Geld hier in der Wildnis oft knapp ist, läßt sich Man auch in Goldgräbern bezahlen. Das geht denn nach Gemäch, Bures Gold als Bezahlung! Das Geschäft lohnt sich für Man, und es gibt Spitzer, die da bereits meinten, die ertrotzte Goldwäscherie sei die der „Fliegenden Waschfrau“. Doch ist es nicht so! Für die Goldgräber am Sitabastosee ist der Wäscher, dank der „Fliegenden Waschfrau“, ein Feindtag! . . .

F. C. Meyer-Rodon.

Das neue Straßenbild

Die Modeline des Frühjahrs 1938 geht noch immer weiter Vereinfachung zu, sie ist in der Hauptsache körperbetonend. Die Tagesmäntel dürfen krogeles und weiß ab-schleichen sein, aber auch eng tailliert. Vielfach schwingen die Rückenbahnen von der Gürtellinie ab in weichen Falten. Die Aufschläge werden, auch an den hüftlangen Jacken sportlicher Kostüme, meist sehr kurz und breit gehalten. Die Krogeles sind — wenn nicht durch einen angeschliffenen Stehbügel ersetzt — sehr flach. Der nachmittägliche Redingote ist als Kleiderganzung aus dem Straßenbild nicht fortzudenken, wenn ihm auch kleine Jacken und Capes Konkurrenz machen.

Bei dem zweifelhig geschlossenen Kostüm aus kariertem Wollstoff greifen die breiten Aufschläge über die seitlichen Teilungen, in die unten die Taschen gefaltet sind. Die vorderen Rocknähte springen unten als Falten aus und sind bis dahin abgestepelt. Erforderlich: etwa 2,85 m Stoff, 140 cm breit. Bunte Bever-Schmitte S 34 334 sind für 88, 96 und 104 cm Oberweite erhältlich.

An diesem Mantel M 34 364 aus leichtem Flanellstoff, dessen Kragen und Aermelaufschläge mit abstechemdem Tuch oder Leder belegt sind, ist die Rückenpartie besonders interessant. Die Vorderbahn hat tiefe, bis zu den Taschen reichende Abnäher. Stepplinien betonen Ränder und Nähte. Erforderlich: etwa 3,15 m Stoff, 140 cm breit. Bunte Bever-Schmitte für 104, 112 und 120 cm Oberweite erhältlich.

Das Kleidsame Kostüm aus feinem Wollstoff oder Leinen besteht aus einer Blusenjacke mit Reißverschlus, zackig geschnittener Passo und aufgesetzten Beutellaschen und einem engen Dasi, dessen seitlicher Schlitz Bewegungsfreiheit gibt. Erforderlich: etwa 2,45 m Stoff, 140 cm breit. Bunte Bever-Schmitte S 34 358 sind für 88, 96 und 104 cm Oberweite erhältlich.

Der dreiviertellange, lose, gerade Mantel M 34 367 aus Kamelhaarflausch ist mit Leder-



blenden berandet und hat einen niedrigen Stehkragen und Taschenleisten aus Leder. Er schließt nur mit Knopf und Oese. Aus farbigem Leinen wird er zu einem weißen Sommerkleid sehr gut aussehen. Erforderlich: etwa 1,85 m Stoff, 140 cm breit. Bunte Bever-Schmitte für 92 und 100 cm Oberweite erhältlich.

Der schlichte Mantel aus marineblauem Wollstoff paßt fast zu allen Kleidern, die er

je zum eleganten Komplet ergänzt. Er wird mit dem Stoff des betreffenden Kleides gefüllt. Sein vorderer Rand ist als Stehkragen umgeschlungen. Erforderlich: etwa 2,85 m Stoff, 130 cm breit und 85 cm Besatzstoff, 90 cm breit. Bunte Bever-Schmitte M 34 335 sind für 96, 104, 112 und 120 cm Oberweite erhältlich.

Zeichnungen: Weber-Altfier

W. F. Wolmer Große Sämtliche Schneidereiartikel Kleider- und Seidenstoffe Ulrichstr. 6-10 Gegr. 1769 Schnittmuster



Ins Reich der Rüste

In dem gleichen Maße, wie der Weltwille das deutsche Volk durchdringt, und all seine Glieder zu einer starken, wehrhaften Nation...

Da sie zunächst ein Buch erwähnt das seinen Gedanken ist, die als Pläne der deutschen Luftfahrt ihren Gedanken in Worte...

Noch weiter zurück, bis zu dem Entschluß der ersten Menschen, das Luftschiff zu erfinden...

Eine wertvolle Ergänzung hierzu ist das Buch des Prof. Dr. Eugen Schmidt...

Das hoffende Herz

Es gehört sicherlich viel Geduld dazu, auf zweihundert Seiten ein „hoffendes Herz“ in dieser Hoffnung zu erhalten...

E. G. Schulz

Deutsche Soldaten zu allen Zeiten

„Soldatische Geschichte der Deutschen.“ Von Paul H. Kunze. Deutsche Kulturgeschichte, Berlin, Verlag Franz Eher Nachf., G. m. b. H., Berlin, 344 Seiten.

Wenn Bismarck feststellt: „So gutes Blut wie das deutscher Soldaten ist selten in der Welt“, so bedingt er die Ansicht des Historikers Treitschke: „Nur tapferer Völkler haben eine Geschichte.“

harter, harter Größe von Menschen, deren Ziel die große Zukunft ihres Volkes war.

Das Rittertum, das Lehnsweien, die nord- und ostdeutsche Kolonisation, das Aufkommen der Städte, die Städtebewe, das Goldeneren des ganzen Mittelalters in seinen weitestgehenden Formen und Stufen der Entwicklung...

Das Buch verleiht über das germanische Volkstum und das Geschichtsbewusstsein zu sagen, was es wieder ein Stück Ehrenrettung ist...

Das Buch verleiht über das germanische Volkstum und das Geschichtsbewusstsein zu sagen, was es wieder ein Stück Ehrenrettung ist...

Ein Lebensbild Richard Wagners

Richard Wagner, wie wir ihn heute sehen. Von Professor Dr. Eugen Schmidt. Verlag Neumann, Neudamm, 90 S.

Auf 100 Seiten gibt Prof. Dr. Eugen Schmidt ein Lebensbild Richard Wagners, in dem er nicht nur äußere Daten aneinanderreißt, vielmehr das Schaffen, den Geist seiner Werke deutet und gleichzeitig die Umwelt des Komponisten Wagners die notwendige Bedeutung...

Kurt Simon

Junge Dichtung der Gegenwart

In dem Glauben, daß nur jene Dichtung sinnvoll und werthaltig sei, die das Gesicht des deutschen Lebens unerschüttert folge...

Gedichte einer Jugend

Die Jugendgedichte eines Hamburger Jungen hat Johannes Martin Schupp zum Vornamen genannt, gemerktem eine „Mit-Hamburg-Gaga“ zu schreiben...

Dargestellte Geschichte

Neuer deutscher Geschichte und Kulturkreis. Verlagsgesellschaft Alt und von Preussner, Leipzig, Gebunden mit Leinwand, 300 S.

Hier wird uns in Kartenabfolgen die Geschichte des deutschen Volkes von Anfang bis auf den heutigen Tag in geradezu unübersehbarer Klarheit und anschaulicher Art zur Darstellung gebracht...

Mitteldeutsche Börse (Leipzig)

Table with multiple columns: Amtlicher Verkehr, Industrie-Aktien, Frei-Verkehr, Banken. Lists various stocks and their prices.

Berliner Börse

Table with columns: Reichsbank-Diskont, Lombard-Diskont, Steuergscheine, Hypotheken-Pfandbriefe, Bank-Aktien, Verkehrswerte, Kreditanstalten und Körperschaften. Lists various financial instruments and their prices.

Berliner Devisenkurs

Table with columns: Heftiger Devisenkurs, Berliner Devisenkurs. Lists exchange rates for various currencies.



